



Hochkirchliche St.-Johannes-Bruderschaft

„Wirf Dein Anliegen auf den Herrn, der wir dich versorgen und wird den Gerechten in Ewigkeit nicht wanken lassen.“ (Ps. 55, 23)

Vortrag für die Jahrestagung der Hochkirchlichen Vereinigung,
am Do. 22.09. 2011 A.D. 2011, 16.30-17.45 Uhr

Die Verhülltheit Des Heiligen – Biblische Skizzen in der Beschäftigung mit Heiligen Räumen, Heiligen Orten, Heiligen Klängen

Inhalt

1. Die Bedeutung (Relevanz) der Frage nach Dem Heiligen
2. Biblische Anfänge
3. Mose
4. Der Name
5. Weitere Zeugnisse der Anwesenheit Des Heiligen
6. Verhülltheit Gottes im Neuen Testament
7. Gegenteiliges ?
8. Entsprechungen in der Eucharistie
9. Die Verhüllung der Diener im Gottesdienst
10. Die Verhüllung des Altars
11. Die Verhüllung des Heiligsten
12. Der Tempel
13. Ein Fazit

Lied EG 16, 4-5 Die Nacht ist vorgedrungen

4. Noch manche Nacht wird fallen, / auf Menschenleid und -schuld. / Doch wandert nun mit allen / der Stern der Gotteshuld. / Beglänzt von seinem Lichte, / hält euch kein Dunkel mehr, / von Gottes Angesichte / kam euch die Rettung her.

5. Gott will im Dunkel wohnen* / und hat es doch erhellt. / Als wollte er belohnen, / so richtet er die Welt. / Der sich den Erdkreis baute, / der lässt den Sünder nicht. / Wer hier dem Sohn vertraute, / kommt dort aus dem Gericht. (* 1. Kön. 8,12)

„Wie achtlos und gleichgültig der Getaufte sein Leben lang auch sein mag, diese innere Gegenwart des Geistes (aus der Salbung zur Firmung) wird ihm niemals ganz entzogen; doch leicht bleibt uns diese Gegenwart verborgen und unbewusst, wenn wir der Gnade Gottes nicht mitwirkend entgegen kommen, indem wir darum ringen, seine Gebote zu erfüllen. Als Pilger ist es dann unser Ziel, von dem Zustand, in dem der Geist in uns auf verborgene Weise gegenwärtig und wirksam ist, dahin zu gelangen, dass wir die Kraft des Geistes *offenkundig, unmittelbar* und *bewußt* in unserem Herzen wahrnehmen. ‚Ein Feuer auf die Erde zu werfen, bin ich gekommen; wie wünschte ich, dass es schon brennte!‘ (Lk. 12,49)“¹

1. Die Bedeutung (Relevanz) der Frage nach Dem Heiligen

Die Wahrnehmung des Heiligen rührt an die Grundlagen unserer Überzeugung. Darum muss ich als Erstes fragen, ob Sie alle bereit sind, im Kopf „umzukehren“ – umzukehren² von einem falschen Denken. „Falsch“ meine ich insofern, als es nicht biblisch ist und das Heilige nicht verstehen kann. Das Zitat des orthodoxen Bischofs Kallistos Ware (Bischof von Diokleia) habe ich an den Anfang gestellt, weil sein Denken für ein sogenanntes „Denken in Symbolen“³ steht, das wir über der westkirchlichen Dialektik und allen Lehrstreitigkeiten und vollends im Rationalismus verloren haben. Erst langsam kehrt das Bewusstsein für die wahre Dimension menschlicher Erkenntnisfähigkeit in der Postmoderne zurück. Hochkirchler wissen, dass weder lutherische noch römische Lehren „wahr“ sind, denn sie verletzen mit ihrer Behauptung wahr zu sein, die Grundlagen der Wahrnehmung des Menschen überhaupt. Darum ist die Auseinandersetzung mit dem Heiligen eine Anfrage an unsere Kultur, die wir nicht nur freundlich hinterfragen, tolerieren und annehmen, sondern auch zurück lassen müssen.

Das Heilige, so behaupte ich, entzieht sich unserer Wahrnehmung. Es entzieht sich wie alle Dinge sich entziehen und über Zeichen⁴ vermittelt sind und Unmittelbarkeit menschlichem Vermögen nicht gegeben ist. Wir nehmen das Heilige nur wahr, indem es sich in der Begegnung entzieht oder eben verhüllt. – Mit der Aufklärung setzte sich bei uns ein anderes Denken durch. Es versprach, dass sich das Heilige, das nun zur „Wahrheit“ zu „Fakten“ und „Tatsachen“ mutiert war, menschlichem Begreifen, menschlicher Beobachtung erschließt. Fakten und Tatsachen scheinen auf den ersten

¹ Ware, Kallistos, Der Aufstieg zu Gott. Glaube und geistliches Leben nach ostkirchlicher Überlieferung, Mit einer Einführung von Emmanuel Jungclaussen, Bern 1983, 136.

² Der geistliche Weg erweist sich als ein Weg der Umkehr im strengen Sinn des Wortes. „Metanoia“, das griechische Wort für Umkehr, Buße, Reue bedeutet wörtlich „Sinneswandel“. Wenn wir versuchen, uns Gott zu nähern, müssen wir unseren Sinn ändern, alle unsere gewohnten Denkweisen ablegen. Nicht nur mit unserem Willen müssen wir umkehren, sondern auch mit dem Verstand: Unsere ganze innere Sicht muss umgestoßen werden.“, Ware, a.a.O., 26.

³ Denken in Symbolen ist das eigentliche Denken, insofern unter Symbolen Zeichen verstanden werden, und ein semiotischer Ansatz der Erkenntnistheorie gewählt ist. Symbole sind nicht mindere Wirklichkeit jenseits von Fakten, sondern sind die einzigen Fakten, die der Mensch sich selber schafft und die eine Beziehung aufnehmen zu der wirklichen Welt, zu der Menschen, qua ihres Menschseins und qua ihrer Kommunikation keinen Zugang haben. G. E. Lessing spricht daher vom „garstigsten breiten Graben“ zwischen uns Menschen und allen anderen Dingen.

⁴ cf. U. Eco, Zeichen – Einführung in einen Begriff und seine Geschichte, Frankfurt 1977; Ders., Semiotik und Philosophie der Sprache, Supplemente Bd. 4 München 1985; Ders., Semiotik – Entwurf einer Theorie der Zeichen, Supplemente Bd. 5, München 1987, cf. W. Nöth, Handbuch der Semiotik, Stuttgart 1985.

Blick dem „Heiligen“ ganz unähnlich, doch erfüllten sie im Denken des Menschen dieselben religiösen Funktionen in der Auseinandersetzung der Menschen mit seinen Werten (Bedeutungen, Axiomen). Der Aberglaube des Positivismus, der zusammengefasst werden kann in dem bekannten Wort: „Ich glaube nur, was ich sehen und anfassen kann“, mag hier als Ausweis dessen genügen, wogegen die ganze Bibel und die Kirche seit jeher ihr kluges und wahres Zeugnis ablegen. Ausgehend von R. Descartes' Wirklichkeits-Definition „Cogito ergo sum“ steht seit dieser Zeit das Wort „Ich“, an erster Stelle, an der Stelle Gottes – also anstelle der Begegnung mit Dem Heiligen, der sich enthüllt und darin verhüllt.

Im 20. Jahrhundert ist durch alle westlichen Philosophien das Denken der Aufklärung widerlegt worden (das ist keine Weiterentwicklung) und damit zugrunde gegangen. Sprachphilosophie, Konstruktivismus, Poststrukturalismus und Semiotik u.a. haben gezeigt, dass die Wahrheit, die Tatsachen und die Fakten sich dem Zugriff des Menschen und seiner Wahrnehmung entziehen. Der Mensch kann gar nicht, was ihm die Aufklärung vorgaukelte: Das Heilige, das Wahre und die Wahrheit ergreifen und erkennen.⁵

Hinzufügen möchte ich noch eine weitere grundsätzliche Bemerkung: Christen kennen nicht „das Heilige“, sondern nur „Den Heiligen“. Es geht nie – und an keiner Stelle um eine Sache, sondern um eine „Person“, oder besser und richtiger gesagt, um eine „Beziehung und Begegnung“. In unserem Wort „Person“ klingen idealistische Vorstellungen von der Charakterbildung eines Menschen nach, während uns die antike „persona“, die Maske des Schauspielers, durch die hindurch sein Worte in Verhüllung durchtönen, verloren ist. Darum spreche ich in diesem Vortrag immer von „Dem Heiligen“, der allein ist der dreieinige Gott.

Unsere Tagung beschäftigt sich nun zum 2. Mal mit „Heiligen Räumen, Heiligen Orten, Heiligen Klängen“ und trifft mit „Raum und Klang“ eine Auswahl aus den vielen Bereichen religiös-menschlicher Wahrnehmung des Heiligen. – Bislang haben wir von der Tagung eine Bricolage im Kopf, einzelne unzusammenhängende Teile, die wir als „heilig(e)“ bezeichnen. Bislang haben wir aber noch keinen Blick in die Urkunde getan, die doch nach unserer Selbstverpflichtung der Richter über unser Denken ist.

Und siehe da. Ein Blick in die Texte der Heiligen Schriften zeichnet ein Bild vom „Heiligen“, das man gleich etwas präzisieren kann: Das Heilige ist verhüllt. Es zeigt sich nicht direkt, sondern bloß in Formen unserer gewohnten Wahrnehmung. Es gäbe kein Heiliges ohne die Formen, nur sind die Formen (Zeichen) nicht das Heilige. Die äußeren Formen sind also nicht an-sich-selbst das Heilige. Genau das trägt das Pathos der Abwehr in den Schriften des Alten Testaments, in denen klare Position bezogen ist, dass Holzfiguren keine Götter sind, oder andere „Dinge“, „Taten“ und „Fakten“ Heilig wären⁶. Darum werden sie (die bruta facta) als Götzen bezeichnet und ihre Anbetung mit dem Tod bestraft. – Nach dem also bislang Gesagten, hätte

⁵ cf. Origenes, „Begriffe dieses: Du hast in deinem Inneren ein zweites All im Kleinen; in dir ist eine Sonne, ein Mond und sind auch Sterne“, zit. n. Mosebach, a.a.O., 60.

⁶ cf. Barmer Theologische Erklärung 1934, These 1.

der Glaube an Fakten und Tatsachen also in der Nachfolge biblischen Zeugnisses die Todesstrafe zu Folge. Die 10 Gebote, oder besser, das Zweite Gebot, warnt uns bis in unsere Tage, die Projektionen und die Projektionsoberflächen nicht mit dem Heiligen zu verwechseln, der sich in dieser Projektion und ihrer Oberfläche zeigt und im Zeigen entzieht.

Betrachtet man nun die gesamte Sprachphilosophie des 20. Jahrhunderts, die ja die inzwischen von allen rezipierte Grundlage für alle anderen Wissenschaften ist, so stellt sich dasselbe für die ganze menschliche Kommunikation heraus. Die Welt zeigt sich dem Menschen nur anhand seiner Konzepte, anhand der „Zeichen“-Welten, in denen er lebt. Und die Probleme des menschlichen Umgangs mit den Computerwelten bezeugen, obwohl diese Zeichenwelten nichts mit denen des Lebens zu tun haben, dass der Mensch kaum fähig ist zu differenzieren, denn in, mit und in den Zeichen (Zeichengebrauch) schafft der Mensch sich eine Welt und kann sich darin zugleich der realen Welt entziehen. Es scheint sich ein biblisches Modell zu wiederholen. Nur „soziale Absprachen“ (Code-Systeme) verhindern den Absturz des Menschen in eine träumende Existenz. Eine träumende Computerwelt-Existenz, die wie die Todesstrafe, von der das Götzendienstverbot des Alten Testaments spricht, direkt vollzieht und zwar ganz real. Die „Wahrheit“, weltlich: „Das-was-ist“ entzieht sich in allen sichtbaren und begreifbaren Formen. Die biblische Entdeckung des Heiligen mit dem Einssein von „Sehen und Entziehen“ scheint so zum Grundmodell menschlichen Erkennens überhaupt zu werden. Die biblische Erkenntnistheorie steht also in verblüffender Entsprechung zu den modernen Paradigmen des Denkens, nur die Sprachbilder sind mythische. Die Einheit der modernen semiotischen Erkenntnistheorie und des biblischen Denk-Paradigmas über Gott scheinen problemlos zueinander zu passen und von gleichen Erfahrungen auszugehen.

(exemplum:) Das leere Innere des zweiten Tempels in Jerusalem, das Pompeius so anstaunte, dass da gar kein Gott drin saß, sondern nur drei Vorhänge vor der Türe einen leeren Raum verbargen, ist das Stein gewordene Modell dieser Einsicht und eine Erzählung zu diesem Missverständnis. Der Tempel ist sozusagen die sichtbare Lehre von der Verhülltheit Gottes, der Verhülltheit des Eigentlichen, Sinngebenden, Wahren, den Tatsachen und Fakten. Und so schließt sich zwanglos die Frage an, wie wir uns denn als Christen in unserem Gottesdienst verstehen, der doch die Begegnung mit dem Heiligen sein soll? Doch dazu erst später.⁷

Verhülltheit ist also das Grundmodell allen Erkennens. So wie Sprache Verhüllung ist, so sind die Holzfiguren mit Gold überzogen, keine Götter, sondern eine Verhüllung des Eigentlichen, das sich menschlichem Begreifen entzieht. Das Enthüllte, das Greifbare, die Tatsache und die Fakten sind

⁷ Eine Frage wäre z.B. Die Notwendigkeit einer Abgrenzung zur Welt, die sozusagen notwendige Systemaussage des Christentums ist. 1. Gott wird vor der Welt verhüllt durch die Wände der Kirche, weil er in der Welt nicht wahrgenommen wird, solange wir keinen Pantheismus und auch keinen Pan-En-theismus vertreten, sondern am Schöpfungsglauben festhalten. 2. Die Wände der Kirche bezeugen, dass Christen von der Welt getrennt, ihr „schon jetzt“ ihres Bürgerrechtes im Himmel leben (Phil. 3,20f.) können und darum die Trennung von der Welt, der zwar Gottes Liebe und Erlösung gilt, die aber eine gefallene ist und bleibt. Die Differenzierung „Welt ↔ Kirche“ ist daher überlebensnotwendig, wie der Kampf gegen die Sünde, also die Formen der Entfremdung von der fließenden, steten Beziehung zum Wahren = Gott.

Götzen. Götzen insofern, als sie nach unserem eigenen Bild gemacht sind⁸, nicht nach dem Bild Gottes.

Ich möchte zeigen, wie notwendig und grundlegend die Verhülltheit ist. Ich möchte zeigen, wie sie in der Bibel gewahrt wird, und wie sie missverstanden wird, bis heute und welche Folgen das für unsere Art die Liturgie, also die Begegnung mit Gott zu feiern, hat.

2. Biblische Anfänge

Die Bibel beginnt mit einer solchen Verhüllung in der Schöpfungsgeschichte. Der Sündenfall bewirkt eine Verhüllung. Adam und Eva müssen sich von Gott Fellschürzen machen lassen (Gen. 3,20), weil sie ihre „Unschuld“ verloren haben⁹. Der naive Glaube des Vor-Sündenfalls: so wie ich der Welt begegne, ist das, was tatsächlich, wahrhaft ist, ... ist verloren. Und schon damals hat alles mit Worten zu tun. Die Worte der Schlange haben die Worte Gottes durcheinandergewirbelt. Direktheit wurde durch Indirektheit der Worte verdunkelt. Alles Unheil fängt also mit Worten zu Worten an. Mit Sprache. Sprache ist also das erste und das grundlegende Modell des Entziehens und der Verhüllung (Gen. 2,20) und liegt vor dem Sündenfall. Mit der Sprache fängt die Verhüllung an. Und vielleicht hätte Gott besser geschwiegen, hätte nichts gesagt, was die Schlange dann hätte verwirren können. Vielleicht hätte Gott einfach weiter schweigend durch den Garten gehen sollen. Und ganz vielleicht ist das Schweigen Gottes heute, seine verhüllte Zurückhaltung ein Zeichen dieser Einsicht, dass die Sünde mit der Sprache, den Worten, in die Welt kam. Jedenfalls jedoch verhüllt die Sprache die Wirklichkeit. Jeder sprachliche Ausdruck ist von der Wahrheit so weit entfernt, wie die Erde vom Zentrum des Alls.

3. Mose

Warum Mose? Weil Mose die prägende Figur des Judentums war und ist. Weil in den 5 Büchern Mose die Grundlegung des alttestamentlichen Denkens geschieht, auf die auch Jesus seine Lehre bezieht und vor dem die Propheten und Geschichtsbücher zurücktreten. Während Abraham nur Gottes Stimme hört, begegnet Mose dem Heiligen, seinem Gott, dreimal. Zuerst nur so, wie Abraham. (Ex. 3,2): *„Da erschien Mose der Bote/Engel des Herr in einer Feuerflamme mitten aus dem Dornbusch. ... Da dachte Mose: ich will hingehen und diese große Erscheinung ansehen. Warum verbrennt der Dornbusch nicht? Und der HERR sah, dass er kam, um zu schauen. Und Gott rief ihn aus dem Dornbusch und sprach: Mose, Mose. Und er sprach: Hier bin ich. Und ER sprach: Komm nicht näher.“* –

⁸ cf. Ware, a.a.O., 22.

⁹ Übertragen auf unseren Zusammenhang sehen „Adam“ und „Eva“ (Materie und Leben) durch das Nachgeben des eigenen Begehrens nach dem verbotenen Ding: der Frucht und ihrem Verspeisen, die Welt mit jener Gier-des-Besitzen-Wollens, das sich im der Gier nach der Paradiesfrucht schon zeigte, und durch halbüberlieferte Worte Gottes – also abgeleitete Kommunikation – statt direkter mit Gott – entstanden ist. Gott dagegen macht ihnen jene „Röcke aus Fell“ um wenigstens die völlige, gegenseitige, gierige Verfügbarkeit, die bloß einem Ich dient, zu wehren. Darin spiegelt sich das Descart'sche „Sich-selbst-erkennen-in-sich-selbst“ moderner westlicher Gesellschaften, sowie die Grundsätze der Wirtschaft.

Warum zitiere ich diese Stelle ausführlich? Sie zeigt alle Merkmale der Begegnung mit dem Heiligen. „Feuer“: das Uerschrecken, tremendum und fascinosum¹⁰ in einem, Zeichen des Heiligen Geistes, genauso wie des schon zitierten Herrenwortes: Ich will Feuer senden... (Lk.12,49 in Erfüllung von Amos 2,5). Wärme gegen Kälte und Verbrennen des Fleisches in einem – ein gutes Zeichen um Begegnung zu umschreiben. Doch das Feuer ist nur der Bote, ein Engel, ein Abgeleiteter vom Eigentlichen. Dann wieder Sprache: Gott spricht. Aber was spricht er: den Namen. Und das gleich zweimal. Von Adam im Paradies (Gen. 3, 9), bis zu Maria im Garten Gethsemani (Joh. 20,16), wird der Name zweifach ausgesprochen, so als gehörte der Träger des Namens zu zwei Welten. Die biblische Theologie des Namens¹¹ vermittelt uns, was gemeint ist: Der Name eines Menschen meint seine Taten. Der Mensch ist, was er tut. Der Mensch ist kein Sprachbegriff, keine Abstraktion oder Funktion innerhalb einer (Wirtschafts-)Theorie. Der Mensch ist, wem er begegnet und was er lebt. Das ist bis ins NT hinein die „Ontologie“ der Heiligen Schriften¹². Kein Atom, kein Molekül, kein Ding, keine res, ist er, sondern das begrenzte Bündel einzigartiger Begegnungen und Beziehungen, das ist der Mensch, darin ist Gott für den Menschen. – So verhüllt sich Der Heilige in seine Taten und die Psalmen loben und rühmen sie und durch sie Gott. Gott selbst aber verhüllt sich.

Die dem ausziehenden Volk Israel vorangehende Wolken- und Feuersäule ist die nächste Verhüllung, die Mose erlebt (Ex. 13,21). Am Tag eine Wolke, in der Nacht eine Feuersäule. So ist Gott im Hellen dunkel und im Dunkeln hell. Auch hier ist so das Gegensatzpaar, die Art und Weise Den Heiligen zu erkennen, gewahrt. Und in Ex 20,21 bei der Übergabe der Zehn Gebote heißt es: *„So blieb das Volk in der Ferne stehen, Mose aber nahte sich dem Wolkendunkel, in dem Gott war.“* und in Dtn. 4,11-12 wird die Szene noch dramatischer geschildert: *„Da kamt ihr und standet unten am Berg. Der Berg aber brannte lichterloh bis in den Himmel hinein bei Finsternis, Wolken und Dunkel. Und der HERR sprach zu euch aus dem Feuer. Den Schall der Worte habt ihr gehört, nur einen Schall, doch eine Gestalt habt ihr nicht gesehen.“*¹³ – Auch hier wieder: Ferne und immer größere Verhülltheit, je näher man Dem Heiligen kommt.

Die letzte Gottesbegegnung Mose wird in Ex. 33 beschrieben. Mose will Den Heiligen unbedingt sehen. (Ex. 33, 18-23) *„Da sprach Mose: Lass mich deine Herrlichkeit sehen! ER aber sprach: Ich selbst werde meine ganze*

¹⁰ cf. Otto, Rudolf, Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen (1917), 11. Aufl., Stuttgart 1923.

¹¹ cf. Stock, Alex, Poetische Dogmatik, Christologie 1. Namen, München 1995. und Berger, Klaus, Ist mit dem Tod alles aus?, 3. Aufl., Gütersloh, 2006, 82-86. 179.

¹² Die Seinslehre der Heiligen Schriften kennt also kein dinghaftes Sein, sondern nur eines in Begegnung. So zuletzt: K. Baral, Hebräisches und griechisches Denken – Möglichkeiten des evangelisch-katholischen Dialogs, 13.09.2011, Abschnitte: B. I-V, siehe: www.gemeindenetzwerk.org/?p=7014

¹³ Jener Abstand zum Heiligen / zu Gott, der in der Begegnung mit dem Heiligen notwendig ist, damit noch eine Selbstwahrnehmung und Selbstreflexion möglich sind und nicht das eigene Leben in der Welt / Nähe Gottes versinkt / untergeht, wurde lange in der Liturgie gespiegelt. Moderner Rationalismus jedoch hebt die Grenzen auf (Lettner, Chorschranke) und tritt gierig zum Heiligen hinzu, ergreift es, und verliert dadurch den Zugang. Der Sündenfall wiederholt sich also wieder einmal in den Liturgiereformen, die sich damit zwar der Welt anpassen, doch die Welt hat schon vorher Gott verlassen, und sich selbst (Cogito ergo sum) an die Stelle Gottes gesetzt (Anthropozentrismus). Man könnte auch sagen, der Mensch verbrennt sich selbst, weil er zum Feuer des Dornbuschs hinzutritt, weil er darin gierig den Apfel des Paradieses sich nimmt.

Güte an dir vorüberziehen lassen und den Namen des HERRN vor dir ausrufen: wem ich gnädig bin, dem bin ich gnädig, und wessen ich mich erbarme, dessen erbarme ich mich. Und ER sprach: Du kannst mein Angesicht nicht sehen, denn ein Mensch kann mich nicht sehen und am Leben bleiben (...). Dann sprach der HERR: Sieh, da ist ein Platz bei mir, stelle dich auf da auf den Felsen. Wenn nun meine Herrlichkeit vorüberzieht, will ich dich in den Felsspalt stellen und meine Hand über dich halten, solange ich vorüberziehe. Dann werde ich meine Hand wegziehen, und du wirst hinter mir her sehen. Mein Angesicht aber wird nicht zu sehen sein.“ Erstaunlicher Weise wird aber nicht berichtet, dass es Gott mit Mose auch getan hat, sondern es bleibt bei dieser unerfüllten Geschichte. Und es bleibt bei der Verhüllung des Heiligen, dessen „kavoth“ das Einzige ist, dem Mose, post festum, nachdem Der Heilige selbst die verhüllende Hand abgezogen hat, soll nachschauen können.

Hierher gehört auch jene berühmte Decke (Ex. 34,33; 2. Kor. 3,15) auf Moses Angesicht, die gleich auf dieses Angebot Gottes, ihm hinterher zu schauen folgt. Mose musste sein Angesicht verhüllen, wegen des Abglanzes jener „kavoth“ Des Heiligen, dessen Abglanz schon so stark war, dass das Volk sie nicht anschauen konnte. – Hier verhüllt sich schon der Abglanz des Glanzes des Namens. Der Abstand zum Heiligen, seine Verhüllung in der Offenbarung bleibt gewahrt.

4. Der Name

Auch der Name Des Heiligen ist eine Verhüllung. Er besteht aus vier Buchstaben J+H+W+H.¹⁴ Es heißt, dass der Hohepriester den Namen Des Heiligen nur 1x im Jahr zum Versöhnungsfest im Allerheiligsten aussprach. Und da dort nichts anderes war, war das Flüstern des Hohepriesters das Einzige, was auf die Anwesenheit des Verhüllten Heiligen hinwies – nur das leise Säuseln des Atems, die leise Stimme des Hohenpriesters. Wer denkt da nicht an Elias Erlebnis in der Höhle (1. Kön. 19,12 „Nach dem Feuer aber kam das Flüstern eines sanften Windhauchs. Als Elija das hörte, verhüllte er sein Angesicht mit seinem Mantel.“) Der Name im Tempel, von einem, einmal im Jahr, verborgen hinter Vorhängen flüsternd ausgesprochen: eine vielschichtiger Verhüllung ist kaum denkbar. – Über eine auffallende religionsgeschichtliche Parallele hier zu berichten, sei mir gestattet: Bis heute besucht der japanische Kaiser, der Tenno, als Sohn des Sonnengottes, einmal im Jahr den Tempel des Sonnengottes „Iseh“, dem Japan seine Fahne, den roten Kreis der Sonne im weißen Feld verdankt. Und auch er spricht dabei im Innersten eines sonst leeren Schreins hinter einem Vorhang aus weißem Tuch den

¹⁴ Es sei darauf hingewiesen, dass PP. Benedikt 2007 alle Priester angewiesen hat, den Gottesnamen nicht auszusprechen, sondern mit „jot – ha – weh – ha“ (o.ä.) zu paraphrasieren. Sein Hauptargument war zwar die Rücksichtnahme auf die jüdischen Geschwister im Glauben, doch zeigt sich darin eben jene auch Christen einmal gängige „Ehrfurcht“ vor dem Namen Gottes, wie ihn das Märchen vom Rumpelstilzchen volkstümlich fasst, dass das Aussprechen eines Namens Verfügbarkeit suggeriert, die Gott gegenüber natürlich nicht gegeben ist. In der evangelikalen Vereinnahmung des Namens „Jesus“ statt „Jesus Christus“ erleben wir eine ähnliche Verfügbarkeit in der Aufhebung des Abstandes und dem „An-das-eigene-Herz-Drücken“. Die Verfügbarkeit, die mit dem Aussprechen des Namens gegeben ist, reflektiert sehr gut, dass man den Ruf, also den Namen eines Menschen, schnell vereinnahmt, „verwurstet“ und sogar durch Rufschädigung zerstören kann und damit den ganzen realen Menschen zerstört, der ja als Beziehungswesen auf seinen Ruf in der Gemeinschaft überlebensnotwendig angewiesen ist. Wir erleben die Wahrheit nur noch in der Politik und Öffentlichkeit. Durch die Errichtung des Schutzraumes eines Privatlebens, haben wir uns selbst weitgehend von dieser Wirklichkeit abgetrennt.

Namen des Sonnengottes aus. Welch Koinzidenz des Umgangs mit dem Heiligen. Welch eine erstaunliche Koinzidenz in der Erfahrung des Heiligen über die Kulturen hinweg!

5. Weitere Zeugnisse der Anwesenheit Des Heiligen

Wenigstens ein paar summarische Sätze über die anderen Bücher des Alten Testaments möchte ich anfügen: Salomo spricht (1. Kön. 8,12; 2. Chr. 6,1) *„Der HERR hat geredet, er wolle im Dunkel wohnen.“* – Wir haben dieses Bibelzitat anfangs in dem Lied von Jochen Klepper besungen. Salomo baut den ersten Tempel zur Verhüllung Des Heiligen. Eine Wohnung Gottes nach Gottes Plan. Die Samuelbücher, Könige und Chroniken sind die Geschichten von der Durchsetzung dieses Gedanken vom verhüllten Heiligen. Die Psalmen formulieren es so: *„Er neigte den Himmel und fuhr herab, und Dunkel war unter seinen Füßen“* (Ps. 18,10). Und Hiob spricht sein Erleben der Verhülltheit des Heiligen so aus: *„ER verhüllt seinen Thron und breitet seine Wolken davor“*. (Hiob 26,9) Die zusammenfassende Gottesoffenbarung des Buches Hiob in Hiob 42,5 bringt nichts anderes, als dass der verhüllte Gott an seinen Taten und der Schöpfung von jedem Einzelnen im Herzen erkannt werden kann: *„Vom Hörensagen hatte ich von dir gehört, jetzt aber hat mein Auge dich gesehen. Darum gebe ich auf und tröste mich im Staub und in der Asche“*. Denn das verstehende Auge akzeptiert den verhüllten Heiligen. Auch hier tritt das Grundmodell Des Heiligen hervor: Begegnung. Wie in jeder Begegnung mit einem Freund oder selbst dem engsten Partner, bleibt, bei aller Offenbarung die Wahrheit des Gegenübers eine Annahme, in diesem Sinn ein wagender Glaube an ein „Sein“ des Gegenübers, der oder die ganz anders sein kann. Biblische Erkenntnis(-Theorie) unterscheidet sich also nicht von Begegnung.

6. Verhülltheit Gottes im Neuen Testament

Ich sehe, dass das jüdische Programm der Verhülltheit Gottes bei gleichzeitiger Enthüllung Seines Wesens in seinem „Sohn“ und in dem „Vater-Sein“ bestätigt und fortgesetzt wird (Lk. 2,49b). Verwandtschaftsbezeichnungen, sie verhüllen und eröffnen zugleich (Mk. 1,11b). Doch es bleibt dabei, was in Joh. 1,18 festgestellt wird: *„Niemand hat Gott je gesehen; der eingeborene Sohn, der am Herzen des Vaters ruht, er hat Kunde gebracht“*. Nur die „Kunde“ bringt er! Bis er selbst von Gott zum Himmel erhoben (Apg. 1,9), den Blicken entzogen/verhüllt (!), eingesetzt zu Gottes rechter Seite – der Richterseite (Apg. 7,55b) – zum Prüfstein jeder Gotteserfahrung wird (Joh. 14,6). Diese Indirektheit wahrt auch Paulus, wenn er von jenem Jetzt als dem Schauen in einen dunklen Spiegel (1. Kor 13,12) spricht, dass erst in der in Gottes Herrlichkeit verwandelten Welt *„von Angesicht zu Angesicht“* geschaut wird und ... es ist Sehnsucht in diesen Worten, Sehnsucht und Gewissheit. Also etwas, was uns zur Liturgie hinführt.

7. Gegenteiliges ?

Doch zuvor noch ein Blick zur Behauptung des Gegenteils. Gibt es nicht vielleicht doch Stellen in den Heiligen Schriften, in denen Gott sichtbar ist? Nun eine zumindest wird als Traum erzählt. In seiner Vision sieht Jesaja (Jes. 6, 1-7) Gott – nicht den Herrn – auf seinem Thron sitzen, umgeben von den Seraphim, die sich mit ihren sechs Flügeln bedecken. Aber ist diese Visionserzählung, mit der Reinigung der Lippen durch glühende Kohlen, der wir unser Sanctus verdanken, ist diese Erzählung eines Traums nicht auch eine Verhüllung – bei aller Nähe? Der Heilige hat sich nicht gezeigt, sondern in einen Traum gehüllt. Der Traum ist uns versperrt, wir haben nur eine Traum-erzählung vor uns! Aus dem gleichzeitigen Erleben wurde ein linearer Text. Schon das ist Verhüllung und Verfremdung, ein Jenseits der Wirklichkeit. Wir Nicht-Träumenden bekommen nur Wörter und Sätze über diesen Traum erzählt, den nur einer hatte. Und über die Worte erreicht uns die Schau des Heiligen. – Im Grunde aber bleibt uns Der Heilige selbst weiter entzogen.

8. Entsprechungen der Eucharistie

Wenn unser Gottesdienst etwas mit Gott zu tun haben soll, kann er diesem grundlegenden Befund nicht widersprechen, sondern muss ihn überall und zu jeder Zeit achten! Wenn unser „vernünftiger Gottesdienst“ (Röm. 12,1) der biblisch überall zu findenden und (sprach-)philosophisch bestätigten Logik der Verhülltheit des Heiligen entsprechen soll, dann müssen wir die Elemente unterscheiden lernen und tun, durch die im Gottesdienst der Heilige verhüllt und zugleich dargestellt wird. Die Vernünftigkeit des Gottesdienstes besteht nicht darin, dass viele Worte gemacht werden, weil Worte angeblich Vernunftgebrauch voraussetzen, – das Gegenteil bezeugt schon die Geschichte vom Sündenfall (Gen. 3,4f.) –, sondern damit die Feier der Eucharistie dem biblischen Gottesverständnis entspricht und es im Jetzt spiegelt.

9 Die Verhüllung der Diener im Gottesdienst

Wie schon Adam und Eva nach dem Sündenfall, so wird auch der Diener Christi in Erinnerung an die Ur-Eltern verhüllt, denn auch er ist „Adam“ – aus dem Menschengeschlecht. An dem eigentlichen menschlichen Körper des Paradieses ist nichts Sündiges, aber in der sündigen Welt bleibt der Mensch eben dann nur Sünder und verpasst das Simul-justus-ac-peccator-Sein. „Der Neue Mensch, Christus, wird buchstäblich ‚angezogen‘.“¹⁵ Wenn der Diener Christi darum die geistliche Waffenrüstung (Röm. 13,12-14; Eph. 6,10-17) im Gottesdienst anzieht, so überkleidet er den sündigen Leib Adams mit der Gerechtigkeit Christi. Er erfährt dies nicht als Lohn für eine Leistung, sondern als Gabe, die er sich durch das Anlegen der Paramente zu Eigen macht. Was Amikt, Albe, Cingulum, Manipel, Tunicella, Dalmatik, Stola, Planeta, Stab, Ring und Mitra ja selbst die Handschuhe in ihrer Verhüllung der Hände bedeuten, sprechen die Ankleidegebete aus.

¹⁵

Mosebach, Martin, Häresie der Formlosigkeit. Die römische Liturgie und ihr Feind, 4.Aufl., Wien 2004, 157.

Die Gewänder der Diener in der Eucharistie sind also nicht wegzulassen, oder überflüssig, sondern sie „predigen“ die ganzheitliche christliche Botschaft: den Römerbrief, den Epheserbrief und dazu den 2. Korintherbrief 5,2-4: *„Und darum seufzen wir ja auch, weil wir uns danach sehen, mit unserer himmlischen Behausung bekleidet zu werden, so wahr wir nicht nackt dastehen werden, auch wenn wir unser jetziges Kleid ablegen. Denn solange wir noch im Zelt sind, seufzen wir wie unter einer schweren Last, weil wir nicht entkleidet, sondern bekleidet werden möchten, damit das Sterbliche vom Leben verschlungen werde. Der Gott aber, der uns eben dazu bereit gemacht hat, er hat uns auch als ersten Anteil den Geist gegeben.“*

So ist die geistliche Gewandung weder ein Ästhetizismus, noch dümmliche Repristinaton byzantinischer Hoftracht, sondern lebendige Bibel, lebendiges Zeugnis von der Verhüllung dieser Welt durch den Geist Gottes. – Wie wenig eine staatliche Amtstracht mit Speichellätzchen (Beffchen von „bava“ = Speichel) dazu geeignet ist, erschließt sich jedem von selbst. Die Gebete zur Investitur sprechen die Sprache der geistlichen Waffenrüstung, vom Helm des Heils, von den Tränen des Kreuzes, von der Einhüllung in SEIN Zelt, von der Umgürtung mit der Kraft des Heiligen Geistes. So hüllen sich die Diener ein, nicht in den schwarzen Mantel des Todes (preußischer Talar), sondern in die Gewänder des Lichtes (Röm. 13), die Waffenrüstung Gottes, um IHN in der Verhüllung zu zeigen in der Verhüllung.¹⁶

10. Die Verhüllung des Altars

Jene Altäre, die im Alten Testament immer dann gebaut wurden, wenn sich Gott gerade gezeigt hatte, sind Anzeichen der Gegenwart Gottes¹⁷. Sie stehen in der Tradition der Taten der Erzväter (Gen. 12,7), die ein Dankopfer dem brachten, der sich ihnen offenbart hatte. Eine kurzzeitige Auf-

¹⁶ Es ist klar, dass die Zelebrationsrichtung (anti populo) für die Diener nicht die Stelle Gottes sein kann. Steht der Diener mit dem Gesicht zur Gemeinde, besetzt er die Stelle Gottes durch sich selbst und verhindert den Kontakt der Gemeinde durch Ablenkung durch sich selbst. Dass der Vorsteher des Gottesdienstes zum Volk spricht, also gegen es, statt mit ihm vor Gott zu treten (cum populo), dass er da steht, wo Gott hinkommt, kann nur als völlige Umkehrung und letzter Ausfluss jener Ursünde (hybris) bezeichnet werden, in der sich der Mensch selbst an die Stelle Gottes setzt und sich selbst zum Götzen im Gottesdienst erhebt. Es geht eben nicht darum „angesprochen“ zu werden, sondern Gott zu begegnen. Diese Begegnung geschieht gemeinsam mit allen Geschwistern. Kein Amtsträger ist davon ausgenommen. Die Begegnung geschieht nicht „innen“, sondern zugleich im „Innen und Außen“ und immer über Christus, nicht über den Vorsteher im Gottesdienst. In der Eucharistie dienen wir alle Christus und die Diener stehen nicht an der Stelle dessen, der bedient werden soll. Vom Altar aus dient uns dann Gott – um die Torgauer Definition des Gottesdienstes von M. Luther aufzunehmen – aber nur dann, wenn wir uns selbst nicht schon an die Stelle Gottes gesetzt haben.

¹⁷ Der christliche Altar ist kein Essenstisch, an dem einfach Gründonnerstag und Emmaus nachgespielt würden, sondern Zeichen der lebensspendenden Anwesenheit Gottes im Hier und Jetzt, wie im ganzen AT (z.B. 1. Kön. 18,32). Ein Altar zeugt davon, dass hier einst Gott war und die liturgische Feier vergegenwärtigt IHN erneut. Es geht bei der Hl. Eucharistie ja nicht um ein Essen, – so sehr der erzählerische Rahmen das auch nahelegt – sondern um die Begegnung / Vereinigung mit Gott in Christus – wovon der Bau christlicher Altäre zeugt. Der Hl. Kirchenvater Augustinus von Hippo (+ 430) spricht zur Gemeinde nach der Vollendung der Konsekration der Elemente Brot und Wein: „Seht euch auf dem Altar liegen!“ – Die anwesenden Gläubigen treten also nach ihrer Vereinigung mit dem Sohn (Essen und Trinken), die über ihre Ähnlichkeit mit Jesus Christus in ihrem Leben gedeckt ist, erneut, wie in Taufe, Firmung und Buße, ein in den Leib Christi. Als so vereinter Leib treten sie vor Gott hin, der sie aufgrund ihrer Ähnlichkeit mit seinem Sohn als Teil seines Sohnes annimmt, da sie mit Christus vereint sind, der im Himmel ist (Sursum corda. – Erhebet Eure Herzen. – Wir haben sie beim Herrn.). Es geht also nicht um ein „Essen“ oder Tischgemeinschaft, sondern um unsere diesseitige (schon-jetzt) Erhebung in den Himmel (Mt. 19,28; Mt. 25,31-46) durch die Vereinigung mit dem lebendigen erneut gekommenen Christus, der ja schon im Himmel zur Rechten Gottes sitzt. Das Essen und Trinken hat also nur Sinn in Bezug auf das Ziel, das damit erreicht werden soll. Das Abendmahl hat seinen Sinn eben nicht im Essen und Trinken, sondern in der Vereinigung mit Christus und der Ersetzung der Sünde in uns durch die Nähe Christi zu Gott. Die Änderung der römischen-katholischen Altäre zu Mahltischen in der Folge des 2. Vatikanischen Konzils ist also eine Würdigung eines bloß Vorläufigen, Vorletzten und eine Leugnung des Zieles der Eucharistie, dem das Essen und Trinken nur Mittel zum Zweck ist. Ziel bleibt die Einheit in Gott, da nur dort ewiges vollkommenes Leben ist. Das Essen und Trinken ist nur eine Stufe auf dem Weg dahin.

hebung der Verhülltheit Gottes wird also durch einen Altar angezeigt. Damit ist umgekehrt klar, dass Gotteshäuser ohne Altar, dieses biblischen Ausdrucks entbehren und nicht mit der Offenbarung Gottes rechnen, die nicht im Geist des Menschen, sondern in der Wirklichkeit geschieht.

Zur Verhüllung des Altars gehört auch, dass er in einem ummauerten Kirchraum steht, denn der Altar trennt und Bürger des Himmels von jenen, die den Ruf Gottes nicht hören (Joh. 15,18-21). Unser Bürgerrecht ist im Himmel (Phil. 3,20) und wir feiern nicht die Welt in ihrer angeblichen Güte und Freundlichkeit, sondern die Anderswelt Gottes, jenen Frieden, den die Welt nicht geben kann (Joh. 14,27). Altäre zeigen jene von der gefallenen Welt getrennte Sphäre Gottes an und darum ist ihre erste Verhüllung die, dass sie von außen nicht sichtbar sind.

Auf diesem vielfach verhüllten Altar zeigt sich Gott. Mehr noch, er enthüllt sich aus einer Vielzahl von Tüchern, die ihn verhüllen. Es ist der Weg einer langsamen Annäherung, eines Herausschälens, einer langsamen Enthüllung, die dem Wachsen der eigenen Erkenntnis folgt. Wir kennen die Tücher alle. Es reicht hier aus, ihre Namen zu nennen. Angefangen von den Vorhängen im Tabernakel und vor den Ziboriumsaltären, die die Augen und Hände der gierenden „Zuschauer“ fernhalten, und bis Heute in der Syrischen Kirche, also unserer Heimattradition in Gebrauch sind, über die Lettner, Ikonostasen und Schranken, über die „Hunger-“ oder „Fastentücher“, die im 13. Jh. im Westen aufkamen und schon mit dem 1. Trienter Konzil wieder verschwanden: über die Diener am Altar, die, in Paramente gehüllt, eine aus mit Dienern Christi gefüllte „Kleiderwand“ bilden, über den verhüllenden Weihrauch, bis zum Flüstern der Worte, wobei sich der Heilige, gelobt sei sein Name, in das Schweigen hüllt, in jene Verhüllung der Stille.

Auf der Mensa des Altars liegen drei Tücher, die jenen Gottmenschen, Jesus Christus enthüllen, wie er zuletzt auf Erden war: verhüllt in den Tüchern, in die er als Gestorbener gehüllt war. Christus wird in einem Tabernakel aufbewahrt, das unser Stiftszelt und jenem reinen Grab des Josef von Arimatia (Mt. 27, 57) entspricht. In ihm und aus ihm kommt über die Zeichen, die ER dazu bestimmt hat, Brot und Wein¹⁸, die direkte Begegnung, ja Vereinigung mit dem Heiligen, ohne Decke vor den Augen. Und auch der Tabernakel ist wieder mit Tüchern ausgehängt, das Ciborium bekleidet. Es ist der bekleidete Christus, der zum Altar zieht. Aus den Verhüllungen wird



¹⁸ Die Elemente Brot und Wein sind auch darum nicht austauschbar, weil sie die Einheit von Schöpfung Gottes und seinem Geist entsprechen. Sie machen sinnenfällig, wie über die Tätigkeit des Menschen, – seine Heiligung in der Imitatio Christi – der Geist Gottes zur gefallenen Schöpfung kommt. Erst durch die geistige Tätigkeit des Menschen werden die Körner zu Brot, wird der Traubensaft zu Wein. Nur wenn also diese geistige Tätigkeit (Heiligung) zu den geschaffenen Elementen hinzutritt, geschieht, was Christus ist und wir folgen IHM nach. Traubensaft ist also eo ipso nicht geeignet für die Eucharistie. Kranke und Sünder können eh nicht an der Eucharistie teilnehmen, weil die Eucharistie kein Heilmittel, sondern ein Vereinigungsmittel ist, das nur in Entsprechung zu Christus sinnvoll gebraucht werden kann. An die offene Praxis des protestantischen Abendmahls sind von daher ernste Anfragen zu stellen, da die Praxis des „Sich-Nehmens“ und die Praxis des „An-alle-Gebens“ die Wirkung des Sakraments aushebelt und zerstört.

Der Heilige dann entkleidet, wie Christus auf dem Weg zu Kreuz, um dann verhüllt auf unsichtbare Weise durch den Heiligen Geist in und auf den Tüchern zu erscheinen und sich mit den anderen Gliedern seines Leibes real UND geistlich zu vereinen. Antependium, Altarleinen, Corporale, Velum, Palla und jener Diskus, jene Patene, die der Subdiakon im alten Ritus hochhielt, wird die verhüllte Enthüllung des Heiligen für alle sichtbar.

11. Die Verhüllung des Heiligsten

Die Oblate, das Brot und der Wein. Sind die nun Gott? Niemand wird das behaupten, dass wir Wein und Brotverehrer seien. Die Elemente Brot und Wein stehen aber für die 2 Naturen Christi, denn die Elemente Brot und Wein sind einerseits der Schöpfung Gottes entnommen und andererseits durch menschliche Bearbeitung erst zu dem geworden, was sie sind. In dieser doppelten Einheit zeigen sie die doppelte Einheit der Naturen Christi und damit den Weg unserer Erlösung an. Wir können keinen gepressten Traubensaft oder Körner nehmen, weil an denen der menschliche Geist noch nicht das vollbracht hat, wofür Christus in seinem ganzen Wesen steht. Traubensaft und Körner sind tot, ungeistige Bestandteile der gefallenen (Gen. 3, 23f) und seufzenden (Röm. 8,19) Schöpfung. Brot und Wein dagegen zeigen jene Verwandlung der bloßen gefallenen Geschöpflichkeit durch den Geist. Sie bezeugen, dass nicht die Natur verehrt wird, sondern die durch den Geist Gottes verwandelte Natur. In Entsprechung zu Christus und allen Christen, sind sie die Elemente des durch den Geist Gottes verwandelten Menschen. Darum werden sie zu Zeichen für Christen: wir bringen Dir dar, das Deine von dem Deinigen. Gott ist kein Demiurg, kein Erschaffer von Materie, sondern Verwandler, Schöpfer, Durchwalter und Durchdringer von allem: Geist, Seele und Leib! Man könnte auch sagen: Bloß ein neuer Adam reicht nicht. Es geht nicht um die Wiederherstellung paradiesischer Unschuld, sondern um den verwandelten Adam, den reiferen, gebildeten, durchgelittenen, durchgeisteten Adam. Dies alles macht das Bild der „Wandlung“ in der Eucharistie klar, das wir auch in der Confessio Augustana zur Bezeichnung des Abendmahls finden (CA X, 55).

Der erste durchgeistete Gottmensch ist der Sohn Gottes. Die Grenzen des Himmels und der Erde sind aufgehoben und beide sind vereint. Die Herabkunft der Stadt Gottes ist erfüllt (Offb. 21,10). Dies zeigen die Elementa, die Tücher auf dem Altar, die Tücher um den Altar, die Wände der Kirche. Sie alle verhüllen jene kleine weiße Scheibe, die in der Elevation wie eine Sonnenscheibe in den Wolken des Weihrauchs schwebt. – Aber und doch zeigt sich der auferstandene Christus, wahrer Mensch und wahrer Gott nicht ohne diese Verhüllungen in dieser Welt. Sein Angesicht bleibt den Menschen verborgen.

12. Der Tempel

Als der Eroberer Jerusalems, Pompeius, hinter die drei Vorhänge vor dem

Allerheiligsten trat, deren Namen „der Weg“, „die Wahrheit“ und „das Leben“ sind, war er ganz erstaunt, denn hinter den Vorhängen war NICHTS. Jener Kaiser gleicht darin allen, die nichts vom Heiligen verstanden haben, ja, die nicht mal verstanden haben, wozu eigentlich die menschlichen Sinne und der Verstand in der Lage sind. Er hat nicht verstanden, dass die Botschaft des Tempels ist: Der Heilige kann nur verhüllt sein. Die Vorhänge sind die Botschaft. Wen wundert es dann noch, wenn Jesus selbst von sich sagt: „Ich bin ‚der Weg‘, ‚die Wahrheit‘ und ‚das Leben‘“ (Joh. 14,16). ER macht sich selbst zum Vorhang vor dem Allerheiligsten. ER selbst ist in seiner Person die Verhüllung des Heiligen. Ihn riss jener nichtwissende, gierige, diesseitige Kaiser nieder, um Gott im Tempel zu sehen. Jener Vorhang wurde überflüssig und zerriss, als Jesus auferstand, denn nun ist der Vorhang durch Jesus Christus ersetzt. Pompeius kannte eben nicht jene Heiligen Schriften, die Gott nur in der Verhüllung kennen. So sieht der Evangelist Jesus Christus als den Vorhang vor dem Allerheiligsten. ER ist selbst in sich die Aussage von der Verhülltheit Gottes und zugleich seiner Enthüllung. Er in seiner Person, und wir wiederum als Glieder an Seinem Leib.

13. Ein Fazit

„Heilige Räume, Heilige Orte, heilige Klänge.“ – Sie sind abhängig (oder sollten abhängig sein) von jener Verhülltheit Des Heiligen. Denn von Anfang an ist klar, dass hier von einer Person die Rede ist. Nicht „Das Heilige“ und Numinose, sondern „Der Heilige“. In der Person Christi und in der Inkarnation Gottes in Christus ist diese personale Fassung alles Heiligen aus dem AT übernommen und weitergeführt. Will etwas bei uns als „heilig“ gelten oder beansprucht es „Heiligkeit“, so kann es nur mit Dem Einen Heiligen in Verbindung stehen. Das Heilige lebt in „schlechthinniger Abhängigkeit“¹⁹ von Dem Heiligen. Es verhüllt IHN und enthüllt IHN zugleich. Angefangen beim Heiligen Vater oder den vielen Heiligen Vätern, die wir kennen. Weiter bei den Dingen, die in einem Zusammenhang mit diesem Gott stehen und der Verhülltheit dienen.

Prüfen wir also, was es verdient unter Christen als „heilig“ zu gelten. Und schauen wir nicht hinter den Vorhang, sondern begreifen wir, dass Gott kein Ding ist, sondern eine stets und unausgesetzt tätige „Person“, ein Werden, ein Sich-Entziehen und Zeigen zugleich, so wie es einzig menschlicher Kommunikation entspricht. Der Rationalismus irte sich in den Fähigkeiten des Menschen, als er dachte das Zurückziehen der Verhüllung der damaligen Religionsformen, ihre Verspottung und ihre Vernichtung würde das Wahre, das Eigentliche, die Tatsachen und Fakten enthüllen. Wir wissen heute: das war eine Täuschung und für die, die heute immer noch so reden, ist es sogar eine bewusste Lüge, denn sie haben nun knapp 100 Jahre Zeit gehabt, das zu lernen, was die Welt weiß. Pompeius hatte der Blick hinter den Vorhang des Allerheiligsten mit Triumph erfüllt, wie es das bei allen Rationalisten aller Zeiten tut. „Was er nicht sah oder sehen wollte, war, dass nicht der Vorhang verbarg was die Botschaft war, sondern, dass der Vor-

¹⁹

F. D. E. Schleiermacher, *Der christliche Glaube* (1830/31), Bd. 1, 1984, S. 3–6.

hang selbst die Botschaft enthielt, um die es den Frommen im Tempel ging".²⁰

Ich danke für Eure Aufmerksamkeit.

Hochkirchliche Vereinigung AB e.V.
Der Geschäftsführer
Hochkirchliche St.-Johannes-Bruderschaft
Der Kapitelvikar
Pfarrer Udo H. Justinus Beucker SJB
Fromundstraße 52
81547 München
Mail: beucker@wtal.de
Site: www.hochkirchliche-vereinigung.de